

Ein Klangerlebnis der besonderen Art

HOCHDORF «Wir stimmen auf Weihnachten ein», versprach die Kanti Seetal für das Konzert am Mittwoch der Vorwoche. Ein Versprechen, das mehr als eingehalten wurde.

von **Claudio Brentini**

75 Musikerinnen und Musiker sowie Sängerinnen und Sänger machten sich um Punkt 20 Uhr bereit für ein Weihnachtskonzert. Auf der Bühne, wenn man den Chorraum der St. Martinskirche so nennen darf, standen und sasssen der Kantichor, das Jugendstreicherorchester Seetal, der Organist André Stocker und am Klavier Simon Andres. Hinzu kamen später noch die zwei Solistinnen Brigitte Kuster, Judith Galliker sowie Roger Schmid, der theologische Betrachtungen vortrug. Alles in allem also viel Aufwand für ein Konzert, was die Erwartungen des Publikums wohl sicherlich in die Höhe trieb.

Den Rahmen des Konzerts, wenn man dem so sagen will, bildeten die Carol Suite I und II, also Weihnachtslieder, zuerst aus Ost-, zum Abschluss aus Westeuropa. Quasi eine Art Medley aus bekannten Liedern, stimmig und stimmungsvoll zusammengestellt von Mark Hayes. Das Volumen sowie der Gesamtklang aller Beteiligten kam hier besonders gut zum Ausdruck. Wirklich beeindruckend, was Chor und Orchester hier unter der Leitung von Lorenz Ganz boten. Der Chorgesang klar und absolut rein, sehr präzise und mit wunderbaren Nuancen, sei es in der Lautstärke, sei es in der Betonung. Das Orchester nicht vordringlich, sondern einem Gesamtklang verpflichtet, was wunderbar gelang. Die beiden Carol Suites zeigten beeindruckend das hohe Niveau, welche Schülerinnen und Schüler unter der richtigen Leitung und mit viel Engagement erreichen können. Der hör-, sicht-



Chor und Orchester sorgten mit den Solistinnen für einen beeindruckenden Gesamtklang. Foto: eb

und spürbare Beweis, wie wichtig musische Fächer auch an einer Kanti sind, wie viele Sinne und Fähigkeiten hier angesprochen und entwickelt werden.

Bereichernd

Zwischen den Weihnachtsliedern war ein klassischer Teil angesetzt. Zunächst mit dem Weihnachtskonzert von Arcangelo Corelli, «fatto per la notte di natale», also gemacht für die Weihnachtsnacht. Das Werk wurde vom Jugendstreicherorchester Seetal unter der Leitung von Cecilia Albrecht präsentiert und man kann gar nicht genug

betonen, wie schön es ist, dass es in diesem Tal ein solches Orchester gibt. Die jungen Streicherinnen und Streicher sorgten für wunderbare, warme Klänge in der Kirche. Ein wirklich gelungener Vortrag, zurecht mit grossem Applaus belohnt.

Anspruchsvoll

Der Hauptteil, so war es jedenfalls auf dem Flyer zum Konzert vermerkt, bildete das berühmte Magnificat von Antonio Vivaldi. Dieser Lobgesang in neun Sätzen, acht für den Text des Lobgesangs aus dem Lukasevangelium (1,46-55),

endet im letzten Satz mit Gloria Patri, also mit «Ehre sei dem Vater». Ein anspruchsvolles Werk, welches auch zwei Solistinnen und die Konzentration aller Beteiligten benötigte. Unter der Leitung von Kerstin Saxer gelang das Werk auf hohem Niveau. Es waren wunderschöne Klänge, welche perfekt von der Akustik der Kirche getragen wurden. Das Zusammenspiel zwischen Chor, Orchester und Solistinnen funktionierte auch in diesem Werk und führte zu einem beeindruckenden Gesamtklang. Ein passendes und seltenes Erlebnis in der Pfarrkirche von Hochdorf, das Mag-

nificat in dieser Besetzung und Qualität geniessen zu können.

Zerstückelt

Vor und nach dem Magnificat stellte Roger Schmid seine theologischen Betrachtungen vor. Und obwohl er dies gekonnt tat, setzt hier der einzige Kritikpunkt des Abends an. Die Wechsel zerstückelten das ansonsten so grandiose Konzerterlebnis in diverse Einzelteile. Mal wählte man sich mit den Carol Suites in einem typischen Weihnachtskonzert mit bekannten Melodien und wunderbaren Klängen, mal in einem klassischen Konzert mit dem Magnificat-Teil und dann wiederum in einer Art Wortgottesdienst. Das lag nicht an den einzelnen Interpreten, sondern eher am Gesamtkonzept. Vielleicht hätte es genügt und sogar gutgetan, ganz auf die Schülerinnen und Schüler zu setzen, mit Weihnachtsliedern und Chorsätzen, von denen es ja noch unzählige gibt.

Eindrücklich

Alles in allem muss hier aber klar betont werden: Es war ein wunderbares und vor allem auch sehr eindrückliches Konzert. Eine perfekte Einstimmung auf Weihnachten, genauso wie es die Organisatoren versprochen haben. Man kann nur hoffen, dass sich der Kantichor bald wieder mit dem Jugendstreicherorchester Seetal für ein Konzert zusammenschliesst, eine absolute Bereicherung für die ganze Region und der Beweis für die gute Arbeit, welche mit diesen Ensembles geleistet wird. Das Seetal hat definitiv viel zu bieten, das hohe musikalische Niveau wird dabei eher selten betont. Das Konzert am Mittwoch der Vorwoche hat gezeigt, dass sich dies dringend ändern muss.

Video

seetalerbote.ch

Bauern müssen nach Alternativen suchen

SEETAL Per 1. Januar wird der Fungizid-Wirkstoff Chlorothalonil verboten. Betroffene Seetaler Lohnunternehmer müssen nun auf andere Mittel zurückgreifen – und kritisieren das Vorgehen des Bundes.

von **Jonas Hess**

Der Wirkstoff Chlorothalonil sorgte in den vergangenen Monaten für Schlagzeilen. In diversen Schweizer Quellfassungen wurden Rückstände des Fungizids gefunden. Auch in Schongau wurden die Grenzwerte bei einer Trinkwasserquelle überschritten (der «Seetaler Bote» berichtete). Nun hat der Bund reagiert und ein Verbot für den Wirkstoff ab dem neuen Jahr ausgesprochen. Ab diesem Zeitpunkt darf das Mittel nicht mehr verkauft und eingesetzt werden.

«Grundsätzlich stützen wir diesen Entscheid», sagt Jakob Lütolf, Präsident des Luzerner Bäuerinnen- und Bauernverbands auf Anfrage. Da man bereits zuvor den Bauern empfohlen habe, das Mittel nicht mehr einzusetzen, sei es gut, dass das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) nun vorwärts gemacht habe. Lütolf rechnet damit, dass die Grenzwerte bei weiteren Gewässern überschritten werden. Der Bauernpräsident begründet diese Befürchtung damit, weil Ende August der Grenzwert bei Chlorothalonil «massiv abgesenkt wurde» und nur noch 0.1 Mikrogramm pro Liter Trinkwasser gilt.

Das BLW stuft das Mittel neu als «relevant» ein, weil es «Hinweise für eine Gesundheitsgefährdung» gebe. Zu diesem Schluss kam das BLW nach neu gewonnen Erkenntnissen. Man geht davon aus, dass der Wirkstoff krebserregend sein könnte.



Der Fungizid-Wirkstoff Chlorothalonil darf künftig nicht mehr für den Pflanzenschutz eingesetzt werden.

Foto: Pixabay

Keine Entschädigung

Für die betroffenen Landwirte kommt das Verbot trotzdem überraschend. «Im Frühling sprach noch niemand davon», sagt Lohnunternehmer Simon Leu. Er habe Chlorothalonil nur sporadisch eingesetzt, so der Hohenrainer. Besonders bei der Gerste sei der Wirkstoff aber sehr gut, um Krankheiten zu verhindern. «Bei den Mengen, die ich eingesetzt habe, glaube ich nicht, dass das Grundwasser gefährdet war.» Derzeit werde das Problem bezüglich Fremdstoffen im Trinkwasser einzig auf die Landwirtschaft abgewälzt, echauffiert sich Leu. «Medikamentenrückstände gelangen auch in die Ara. Davon spricht niemand.»

Ähnlich spricht sich der Kleinwanger Lohnunternehmer Heinz Bachmann aus. Es sei nicht im Interesse der Lohnunternehmer, unnötig viel Chemie einzusetzen. «Wir sind schliesslich von gesunden Böden und der Natur abhängig. Sauberes Trinkwasser ist uns wichtig. Mit gezieltem Einsatz von offi-

ziell bewilligten Pflanzenschutzmitteln schützen wir die Ernte und somit unser tägliches Essen. Die diesbezügliche Verantwortung nehmen wir bei unserer Arbeit auf dem Feld sehr ernst.»

Den noch lagernden Fungizid-Wirkstoff werde er an den Hersteller zurückgeben. Entschädigt werde er dafür voraussichtlich nicht. Der finanzielle Schaden halte sich aber in Grenzen. «Zum Glück ist das Mittel nicht so teuer.»

Auch Werner Rüttimann von der Thomas Estermann AG in Eschenbach hat noch Restbestände des Fungizids an Lager. Viel sei es aber nicht mehr. Rüttimann kann den Entscheid des Bundes nachvollziehen. «Wenn das BLW sagt, dass der Wirkstoff nicht gut ist, müssen wir reagieren.» Schlussendlich setze man jene Mittel ein, die bewilligt werden. Aber Rüttimann kritisiert auch den Bund, dass man den Betroffenen keine Planungssicherheit gewährte, indem man das Mittel innert kurzer Zeit auf die schwarze Liste setzte.

Gefahr durch Resistenzen steigt

Vollwertige Alternativen zu dem Wirkstoff Chlorothalonil gibt es gemäss den Lohnunternehmern nicht. Insbesondere bei der Gerste sei es schwierig. Ob es zu Ertragsrückgängen kommt, sei derzeit schwierig zu sagen, so Werner Rüttimann. «Wir werden verschiedene andere Wirkstoffe im nächsten Jahr testen und können erst nach der Ernte mehr sagen.» Was aber klar sei: «Die Alternativen sind sicher teurer.»

Aus der Sicht von Heinrich Hebeisen vom BBN Hohenrain wird nun die Sortenfrage und die Züchtung der Pflanzen umso wichtiger. Der Wirkstoff Chlorothalonil sei ein häufig eingesetztes Fungizid gewesen. Besonders die Gefahr von resistenten Pilzen steige durch den Wegfall des Mittels. «Chlorothalonil ist beim Getreide fast der einzige Kontaktwirkstoff, welcher nicht zu Resistenzen führt, da er den Pilz vollumfänglich angreift.» Nun müsse man systemische und teilsystemische Wirkstoffe einsetzen, welche den Pilz nur an spezifischen

Stellen bekämpfen würden. Der Bauer müsse nun die Sortenliste durchgehen und allenfalls Kompromisse eingehen. Dass Alternativen nun mehr Gewicht erhalten, davon ist Hebeisen überzeugt. Das Berufsbildungszentrum werde diese Entwicklung unterstützen. «Auf unserem Gutsbetrieb werden wir sicher andere Pflanzenschutzmittel testen.»

Grenzwert weiterhin überschritten

Während das Verbot für Kosten und Mehraufwand bei den Bauern sorgt, freuen sich betroffene Gemeinden umso mehr darüber. Melanie Casanova-Gubser, Schongauer Gemeinderätin, begrüsst den Entscheid. «Ich bin froh, dass man Konsequenzen gezogen hat. Für die Wasserversorgung Niederschongau-Vorderdorf ist das eine sehr positive Nachricht.» Die Quelle weise nach wie vor zu hohe Chlorothalonil-Werte auf. Seit Anfang November habe man nochmals Proben genommen und nur eine minimale positive Veränderung festgestellt. «Die Wasserversorgung hat ein Schreiben verfasst und die umliegenden Landbewirtschaftler gebeten, das Mittel nicht mehr einzusetzen.» Durch das Verbot hoffe man nun, dass es Fortschritte gebe, so Casanova.

Auch Marcel Stutz, Präsident der Wasserversorgung, erachtet das Verbot als «einzig richtig». Die Messungen seien zwar ganz leicht rückläufig, aber «immer noch weit über dem Höchstwert». Wie hoch genau, will Stutz nicht sagen. «Das will ich nicht öffentlich machen.» Derzeit könne man nur warten und hoffen, dass sich die Werte absenken. Die nächste Probe werde im Februar genommen. Man rechne damit, dass es bis im Frühling deutlich besser werde. Prognosen, bis wann die Quelle wieder für Trinkwasser genutzt wird, kann Stutz nicht machen. «Das könnte noch länger dauern.»